

Liebold, Heide

"In der Hinsicht lassen wir uns eigentlich ziemlich in Ruhe". Religiöse Erziehung in christlich-konfessionslosen Familien. Ein Beitrag aus Ostdeutschland

Wege zum Menschen 57 (2005) 3, S. 239-253



Quellenangabe/ Reference:

Liebold, Heide: "In der Hinsicht lassen wir uns eigentlich ziemlich in Ruhe". Religiöse Erziehung in christlich-konfessionslosen Familien. Ein Beitrag aus Ostdeutschland - In: Wege zum Menschen 57 (2005) 3, S. 239-253 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-17419 - DOI: 10.25656/01:1741

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-17419>

<https://doi.org/10.25656/01:1741>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht **V&R**

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

WEGE ZUM MENSCHEN

Zeitschrift für Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln

Organ der Evang. Konferenz für Familien- und Lebensberatung e.V.,
der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e.V. (DGfP)
und der Konferenz für evangelische Krankenhausseelsorge

57. Jahrgang · Heft 3 · Mai/Juni 2005

Herausgegeben von: Prof. Dr. Christiane Burbach, Hannover; Prof. Dr. Wilfried Engemann, Münster;
Dr. Jörn Halbe, Ratzeburg; Prof. Dr. Dr. Klaus Kießling, Frankfurt/M.; Dr. Ursula Peukert,
Münster; Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Freiburg/Br.; Prof. Dr. Dr. Hermann Steinkamp,
Münster; Prof. Dr. Anne M. Steinmeier, Halle/S.; Prof. Dr. Heribert Wahl, Trier
Redaktionskreis: Prof. Dr. Christiane Burbach, Prof. Dr. Wilfried Engemann,
Prof. Dr. Dr. Klaus Kießling, Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Prof. Dr. Heribert Wahl
Geschäftsführende Herausgeberin: Prof. Dr. Anne M. Steinmeier, Talweg 37, 21149 Hamburg
Tel. 040 / 79 61 23 11; Fax 040 / 79 61 23 12; E-mail: steinmeier@lanthlux.de

INHALT

	Zu diesem Heft	177
G. Klosinski:	Wann ist religiöse Erziehung gelungen?	179
J. Sautermeister/ F. Schweitzer:	Gute religiöse Erziehung	191
H.-J. Kerner/ H. Stroezel/ M. Wegel:	Frühe Erziehung und aktuelle, namentlich religiöse Wertorientierung bei jungen Menschen	202
A. Biesinger/K. Kießling:	Was gewinnen Kinder durch religiöse Erziehung?	222
R. Froese:	Christlich-muslimische Erziehung 2004	229
H. Liebold:	Religiöse Erziehung in christlich-konfessionslosen Familien	239
Ch. Kuhn:	Veränderungen des religiösen Weltbildes in kritischen Entwicklungsphasen	254
	Bücherschau	260
	Hinweise	265

Aus dem Inhalt des nächsten Heftes: G. Stotz-Ingenlath, Einsamkeit als Stachel – Anschauungen eines Phänomens – M. Sievernich S.J., Schuld und Vergebung – Grundthema und Anfrage – G. Kretzschmar, „Und er hat auch sehr schön geredet.“ – Kasualien als Bewusstseinsphänomene – A. Lublewski-Zienau / J. Kittel / M. Karoff, Religiosität, Klinikseelsorge und Krankheitsbewältigung – Wie wird Seelsorge von kardiologischen Rehabilitanden angenommen? – H. Strack, „Die Frau ist Mitschöpferin durch die Kraft und die Gelassenheit und den Mut.“ – Ansatz zu einer Theologie der Geburt – U. Schuster, (K)ein alter Hut!? – Grundlagen in der Arbeit mit Multiproblemfamilien – N. Borris, Seelsorge mit „Kriegskindern“.

Bezugsbedingungen: Jährlich 64,- € / 65,80 € (A) / 106,- sFr; Mitglieder der Int. Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V. 54,- € / 55,60 € (A) / 91,- sFr; für Studentinnen, Vikarinnen und Personen, die nach dem 2. Examen (Vikariat) keine feste Anstellung im Pfarrdienst erhalten haben, gegen entsprechenden Nachweis 39,- € / 40,10 € (A), 68,- sFr; Einzelheft 16,90 € / 17,40 € (A), 30,80 sFr. Alle Preise zzgl. Porto. Diese Preise gelten nur während des jeweils laufenden Jahrgangs. Die Bezugsdauer verlängert sich um ein Jahr, wenn keine Abbestellung bis zum 1.12. erfolgt. – Für Rücksendung unverlangter Rezensionsexemplare keine Gewähr.

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen; www.v-r.de

E-mail: info@v-r.de (für Bestellungen und Abonnementverwaltung)

Satz: OLD-Media OHG, Schönaauer Str. 10, 69239 Neckarsteinach

Druck und Bindung: Hubert & Co., Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen

„In der Hinsicht lassen wir uns eigentlich ziemlich in Ruhe“

Religiöse Erziehung in christlich-konfessionslosen Familien.
Ein Beitrag aus Ostdeutschland

Heide Liebold

Zusammenfassung: In ostdeutschen Familien sind Berührungspunkte zwischen „Religion“ und „Familie“ nicht selbstverständlich. Religiöse Erziehung bei christlich-konfessionslosen Paaren steht in einem Spannungsfeld: auf der einen Seite der Wunsch, der religiösen Entwicklung des Kindes Richtung und Rahmen zu geben, auf der anderen Seite die Fiktion, das Kind in Bezug auf Religion ohne erzieherische Einwirkung allein entscheiden zu lassen.

Abstract: In East German families, contacts to „religion“ are not the rule. With regard to couples with one being a Christian, the other without religious affiliation, we find a tension. On the one hand, the parents want to establish a framework for and give a direction to the religious development of their children. On the other hand, the child is supposed to make his or her religious way alone without any parental influence.

1 Einführung

Welche Intentionen verfolgen christlich-konfessionslose Paare aus Ostdeutschland im Hinblick auf die familiäre religiöse bzw. weltanschauliche Erziehung ihrer Kinder? Diese Frage stellt einen Teilaspekt einer Leipziger Untersuchung dar, von der im Folgenden berichtet werden soll. Im Sommer 2004 führte ich Einzel- und Paargespräche mit Eltern aus den Neuen Bundesländern. Die im Stil von Gruppendiskussionen gehaltenen Paargespräche, auf die ich mich in der folgenden Darstellung beschränke, thematisieren die religiöse oder weltanschauliche Praxis der Familie. Die Auswertung der Paargespräche ermöglicht es, den gemeinsam geteilten Orientierungsrahmen eines Paares sowie gegebenenfalls bestehende Konsensfiktionen im Hinblick auf die religiöse Erziehung zu rekonstruieren¹. Im Folgenden sollen Fallbeispiele aus ländlichen Regionen der Bundesländer Sachsen bzw. Brandenburg vorgestellt werden.

¹ Zur Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussionen vgl. Peter Loos, Burkhard Schäffer, Das Gruppendiskussionsverfahren, Opladen 2001. Die Anregung, das Paar im Gespräch als Kleingruppe aufzufassen, entnehme ich Alois Hahn, Konsensfiktionen in Kleingruppen. Dargestellt am Beispiel von jungen Ehen, in: Gruppensoziologie: Perspektiven und Materialien. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 25, 1983, 210–232.

2 Fallbeispiele

Für die Vorstellung der Fallbeispiele wähle ich folgende Gliederung: Nach einer kurzen Darstellung der objektiven Daten zur familiären Situation betrachte ich jeweils zwei Ebenen des Paargesprächs, die Diskursorganisation und die Gesprächsthemen des Paares. Hierbei ist davon auszugehen, dass das Paar über die durch die Interviewerin eingebrachten Gesprächsgegenstände hinaus eigene Themen generiert bzw. durch die Art der Behandlung der Gesprächsstimuli diese der jeweils eigenen Situation anverwandelt.² Aus der Fülle des Materials greife ich hier vor allem auf die Sequenzen zurück, die sich mit der eigenen religiösen bzw. weltanschaulichen Position der Partner und mit ihren Absichten bzw. Erfahrungen im Hinblick auf die religiöse Erziehung beschäftigen. Zudem interessieren Textstellen erhöhter interaktiver und metaphorischer Dichte, in denen sich das Paar im Sinne einer „Fokussierungsmetapher“³ gewissermaßen selbst auf den Punkt bringt.

2.1 Familie Becker

2.1.1 Familiäre Situation

Frau Becker (Chemiefacharbeiterin) ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt. Sie ist in einer großen Familie mit 16 Geschwistern aufgewachsen. Sie selbst, ihre Eltern, ihre Geschwister sowie die beiden Töchter der Beckers (5 und 11 Jahre) sind konfessionslos. Herr Becker (40, Elektrotechniker, jetzt tätig als Asphalt-Mischmeister) ist Mitglied der evangelischen Kirche. Familie Becker wohnt zusammen mit den Eltern des Ehemannes in einem Eigenheim in einem Dorf im Bundesland Brandenburg.

2.1.2 Das Paar im Gespräch

Diskursorganisation: Im Gespräch der Beckers ist es der Ehemann, der den Redefluss in Gang hält, indem er zuerst auf Impulse der Interviewerin reagiert, Beispiele anbringt und am Ende einer Sequenz die Äußerungen beider Partner bündelt bzw. der Interviewerin signalisiert, wenn ein Thema aus seiner Sicht

² Nach einer kurzen Vorrede zur Absicht der Untersuchung und zum Erhebungsinstrument setzt die Interviewerin einen Eingangsstimulus, der das Paar zum freien Gespräch verlocken möchte: „Wie gesagt, es geht bei dieser Untersuchung um das Verhältnis von ‚Familie und Religion‘. Wie würden Sie das für Ihre Familie beschreiben? Gibt es da Berührungspunkte zwischen ‚Familie und Religion‘? Welche Erfahrungen machen Sie da?“ Als alternativer Einstieg wurde bei zwei Paaren folgender Eingangsstimulus gewählt: „Danke, dass Sie sich zu diesem gemeinsamen Gespräch bereit erklärt haben. Wie oft kommt das bei Ihnen eigentlich vor, dass Sie sich zusammensetzen um zu reden. Und was sind bei Ihnen in der Partnerschaft und Familie im Moment so die wichtigen Themen?“ Im Nachfrageteil – sofern durch das Paar noch nicht thematisiert – werden folgende Bereiche angesprochen: Erziehung allgemein, religiöse Praxis in der Familie, religiöse Erziehung, Situation des „evangelisch-konfessionslosen Paares“.

³ Vgl. Loos/Schäffer, Gruppendiskussionsverfahren, 70 f.

hinreichend besprochen ist. Vor dem Hintergrund der insgesamt geringen Gesprächsbeteiligung auf Seiten von Frau Becker ist es bemerkenswert, dass sie zu den Themen Taufe und Konfirmation als erste das Wort ergreift.

Themen: Berührungspunkte mit Religion ergeben sich für Familie Becker beinahe ausschließlich im äußeren Umfeld, etwa beim Besuch einer Hochzeit oder Taufe im Bekanntenkreis oder durch Fernsehsendungen. Innerfamiliär kommt es sehr selten, vermittelt durch den Religionsunterricht der älteren Tochter Linda, zu Berührungen mit religiösen Themen.⁴

Der Abschnitt mit der größten interaktiven Dichte findet sich, als die Beckers über das Thema Taufe reden. Hierbei deutet sich eine latente Spannung an, die vom Paar gesprächsweise nicht zu lösen ist. Frau Becker, sonst im Gespräch eher verhalten, bringt ihre Meinung pointiert zum Ausdruck („Ich wollte nicht, dass die Kinder getauft werden.“). Herr Becker, offensichtlich mit der gemeinsamen Praxis nicht völlig zufrieden, versucht nachträglich (und im Konjunktiv) die Position seiner Partnerin und damit letztlich das Zustandekommen der gemeinsam verantworteten Entscheidung anzugreifen. Herrn Beckers Argumentation lässt sich wie folgt zusammenfassen: „Wenn du getauft, das heißt, wenn du an meiner Stelle gewesen wärst, hättest du auch den Wunsch gehabt, dass die Kinder getauft werden. Wäre ich derjenige gewesen, der nicht getauft ist, wäre ich also an deiner Stelle gewesen, so hätte ich deinen Wunsch respektiert oder er wäre mir zumindest egal gewesen; ich hätte die Taufe nicht verhindert.“ Am Ende der Sequenz steht auf beiden Seiten ein resignatives „Es-dabei-Bewenden-Lassen“ (Verstummen der Frau, hörbares Ausatmen bzw. Stöhnen des Mannes).

Strukturell anders konstruiert ist die Passage zum Thema Konfirmation, in der die Partner zu einer gemeinsam geteilten Handlungsdevisen finden. Die Interviewerfrage, wie das Paar gegebenenfalls auf den Wunsch Lindas, sich konfirmieren zu lassen, reagieren würde, weist Frau Becker zunächst als irrelevant zurück, da ihre Tochter bereits jetzt vom Religionsunterricht nicht besonders angetan sei. Herr Becker merkt an, dies hänge hauptsächlich mit der Lehrerin und nicht mit den dort behandelten Inhalten zusammen. Falls Linda die Taufe bzw. Konfirmation wünsche, müsse man ihr diese Entscheidung selbst überlassen. Man werde eine Konfirmation jedoch „bestimmt nicht im großen Rahmen aufziehen“. Vielmehr, so ergänzt Frau Becker, bestehe ja auch die Möglichkeit, an der Jugendweihe teilzunehmen. Dies wird von ihrem Partner als denkbare Option bestätigt, da beide Partner selbst an der Jugendweihe teilgenommen hätten und auch heute mehr oder weniger alle Kinder in der 8. Klasse sich für eine der beiden Veranstaltungen entscheiden.

⁴ Äußerungen von Linda Becker (und weiteren ostdeutschen Kindern im Grundschulalter) zu Religion, Glaube und Kirche sind gesammelt und kommentiert in: Heide Liebold, „Kirchen sind ziemlich christlich.“ Zum Kirchenbegriff ostdeutscher Grundschüler/innen, in: JaBuKi 4, Stuttgart, i. Dr.

Vor dem Hintergrund der beiden dargebotenen Gesprächspassagen ist es bemerkenswert, dass Herr Becker resümierend feststellt, es sei wichtig, dass ein Paar im Hinblick auf die Erziehung der Kinder einer Meinung sei. Hierbei nennen die Beckers als relevante Themen das Zusammenleben in der Familie, den Gehorsam der Kinder, das Übernehmen von Pflichten im Haushalt, die Gestaltung der Freizeit, die Lernerfolge in Kindergarten und Schule.

Insgesamt hinterlässt das Gespräch den Eindruck, dass aus der Sicht der Beckers „Religion“ nicht regulärer Bestandteil des Familienlebens ist und aus der Erziehung, wenn man auf einen gemeinsamen Nenner kommen möchte, besser ausgeklammert werden sollte.

2.2 Familie Schmidt/Böhme

2.2.1 Familiäre Situation

Cathrin Schmidt ist zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt. Nach dem Abschluss der Realschule erlernte sie den Beruf der technischen Konfektionärin. Frau Schmidt ist, ebenso wie ihre Eltern und ihr Bruder, Mitglied der ev.-lutherischen Kirche Sachsens. Sie wohnt zusammen mit ihrem Partner, Dirk Böhme, in einem Dorf im Norden des Bundeslandes Sachsen. Herr Böhme ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt. Nach Abschluss der Hauptschule erlernte er den Beruf des Gießereifacharbeiters, in dem er auch heute noch tätig ist. Herr Böhme ist, ebenso wie seine Eltern und sein Bruder, konfessionslos. Frau Schmidt und Herr Böhme sind seit sechs Jahren ein Paar und leben seit gut fünf Jahren zusammen. Über eine Heirat wird nachgedacht, besonders seit Anfang 2004 Tochter Samantha (zum Zeitpunkt des Interviews 6 Monate alt) geboren wurde. Im September 2004 wurde Samantha getauft.⁵

2.2.2 Das Paar im Gespräch

Diskursorganisation: Im Gespräch zwischen Cathrin Schmidt und Dirk Böhme sind die Teilnehmerrollen klar verteilt. Beide reagieren zunächst eher verhalten auf den Eingangsstimulus, warten weitere Nachfragen durch die Interviewerin ab, auf die dann Herr Böhme stets als erster und in knapper Form reagiert. Frau Schmidt nimmt die von ihrem Partner vorgegebenen Propositionen differenzierend auf, leistet die erzählerische Elaboration eines Themas fast ganz allein, kommt zu einer Konklusion, die dann durch ein „Genau.“ oder ein zustimmendes „Mhm.“ des Partners bestätigt wird. Diese Struktur wandelt sich, als das Gespräch auf spezifisch religiöse Themen kommt (religiöse Bedeutung der in der Familie begangenen Feiertage, Taufe, Dilemmafrage ‚Glaube an Gott‘, kirchliche Trauung). Hier ist es Frau Schmidt, die zuerst reagiert und zunehmend auch für ihren Partner mit spricht. Ihre Versuche, ihn zu diesen The-

⁵ Frau Schmidt und Herr Böhme sind nicht zu den Einzelinterviews zur Lebensgeschichte bereit, da man, wie sie erklären, voreinander keine Geheimnisse habe.

men in das Gespräch einzubinden, werden von Herrn Böhme abgewehrt („Ich weiß nicht, was soll ich’n da reden?“). Als von der Interviewerin wieder allgemeinere Nachfragen gestellt werden (Konsensbedarf bei Paaren), stellt sich die ursprüngliche Gesprächssituation wieder ein. Herr Böhme antwortet prompt, Frau Schmidt führt fort und resümiert, ihr Partner bestätigt knapp.

Themen: Im Gespräch wird deutlich, dass Cathrin Schmidt sich als gläubige Christin und Herr Böhme sich als Atheist versteht. Mit der Taufe des Kindes verbindet Frau Schmidt die Vorstellung des Segens und der Bewahrung in schwierigen Situationen. Sie hat zwar einerseits vor, ihrer Tochter die christlichen Traditionen zu erklären und sie zur Konfirmation anzuhalten. Andererseits gelte es, die weitere Entwicklung des Kindes, dessen eigene Entscheidung abzuwarten und nicht zu früh erzieherisch einzugreifen („Ich bin jetzt nicht der Typ, der jetzt unbedingt ne Kinderbibel kaufen würde. Also, ich würde nicht so zeitig anfangen.“). Herr Böhme bestätigt die Rede seiner Partnerin („Eben, wie gesagt, wie der Lebensweg dann abgeht, das wissen wir nicht. Aber zumindest wurde sie getauft.“).

Mit dem Dilemma zur Gottesfrage (Wie würden Sie reagieren, wenn Ihre Tochter Sie einmal fragt: Mama, Papa, ich hab da was von Gott gehört. Gibt es den oder nicht?) setzt sich nur Frau Schmidt auseinander. Hierbei wird auch deutlich, wie das Paar mit der Konstellation „evangelisch-konfessionslos“ umgeht. Frau Schmidt führt aus:

„Und, na ja, Dirk, wenn du nie, überhaupt nie/Er ist eben skeptisch und geht so ran, will mal sagen, ich seh da nichts, ich kann da an nichts glauben und was passiert, passiert und fertig. Und ich zwing ihn da auch zu nichts und er zwingt mich zu nichts. In der Hinsicht lassen wir uns eigentlich ziemlich in Ruhe. Um das mal gleich so zu sagen. Wir unterhalten uns auch nicht weiter drüber. Das ist/Er lässt mich/Ich bin nun mal so und er ist so und gut. Und Samantha, wird sich zeigen, wie sie sich später entscheiden wird. Ich werde es von meinem Standpunkt sagen, Dirk von seinem und dann, wie gesagt, muss sie entscheiden. Ob’s da mal Probleme gibt, dass sie’s nicht versteht, kann durchaus passieren, aber wie gesagt (lacht), kann man jetzt noch nicht sagen, ne? Bin keine große Hilfe, ne?“

Insgesamt gibt es im Gespräch nur eine Sequenz erhöhter interaktiver und metaphorischer Dichte, in der das Paar die Erziehung des Kindes als den Bereich mit dem höchsten Konsensbedarf kennzeichnet.

- | | |
|-----------|---|
| I | In welchen Bereichen des Lebens ist es in einer Partnerschaft Ihrer Meinung nach wichtig, dass man da einer Meinung ist? |
| Herr B. | Welche Bereiche? Auf jeden Fall der Erziehung. Das ist ganz wichtig. Man kann doch nicht zwei Pferde vor den Kutschwagen und einer Hüh und Hott. Der eine zieht so und der andere so. Das geht nicht. |
| Frau Sch. | Passieren wird’s trotzdem. |
| Herr B. | Natürlich wird’s Meinungsverschiedenheiten geben, aber darüber tun wir ja diskutieren. |
| Frau Sch. | Deswegen redet man eben miteinander, um sich einig zu sein. Aber es wird sicherlich unterschiedliche Meinungen geben. Jetzt nicht direkt |

über Religion, aber irgend welche Sachen, dass der eine Ja sagt und der andere Nein. Aber deswegen muss man sich dann einig werden.

Bemerkenswert ist hier der Kontrast zur obigen Sequenz. Während das Paar über religiöse bzw. weltanschauliche Unterschiede nicht spricht, sehen beide die Notwendigkeit, unterschiedliche Auffassungen im Bereich „der Erziehung“ zu diskutieren und zu einer Einigung zu kommen. „Religion“ hat – dies eine Parallele zum Beispiel von Familie Becker – auch für das Paar Schmidt/Böhme keine Berührungspunkte mit familiärer „Erziehung“.

2.3 Familie Kowalski

2.3.1 Familiäre Situation

Frau Kowalski (Agrarwissenschaftlerin) ist 26 Jahre alt und – ebenso wie ihre Eltern und ihre Schwester – Mitglied der evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Unmittelbar nach ihrem Studienabschluss kam Sohn Niklas (zum Zeitpunkt des Interviews 7 Monate alt) zur Welt. Herr Kowalski ist 31 Jahre alt und – ebenso wie seine Eltern – konfessionslos. Herr Kowalski erlernte den Beruf des Elektrotechnikers, ist zur Zeit aber als selbständiger Modellbauer tätig. Niklas Kowalski wurde wenige Wochen vor dem Interviewtermin in der Heimatgemeinde von Frau Kowalski getauft. Das Ehepaar Kowalski lebt mit Niklas in einem Mehrfamilienhaus in einer Kleinstadt in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Eltern und Großeltern des Ehemannes.

2.3.2 Das Paar im Gespräch

Diskursorganisation: Im Gespräch der Kowalskis erweist sich der Ehemann als der engagiertere Teilnehmer. Herr Kowalski reagiert in der Regel zuerst auf Impulse der Interviewerin und sei es nur, um das Wort seiner Frau zu erteilen („Mach du!“). Einzig bei der Frage nach der Bedeutung der Taufe für den weiteren Lebensweg des Kindes beginnt Frau Kowalski zuerst. In dieser Sequenz findet sich zugleich eine für das Gespräch dieses Paares typische gemeinsame Konklusion (s. u.).

Themen: Frau Kowalski bezeichnet sich selbst als „kirchlich“. Die Taufe ihres Kindes war ihr ebenso wie der Gottesdienst zur Eheschließung ein wichtiges Anliegen. Herr Kowalski sagt von sich, Kirche und Religion interessierten ihn nicht besonders. Zur Taufe hat er, wie er sagt, keinen Bezug: „Für mich ist das ne ganz normale Feier, wo sich alle treffen, wie Geburtstag oder was weiß ich.“ Die Taufe kam zustande, da Herr Kowalski letztlich nichts dagegen hatte. Zudem hat aus seiner Sicht die Taufe keine weiterreichende Bedeutung für die Erziehung des Kindes. Frau Kowalski äußert vage Vorstellungen von religiöser Erziehung: „Na ja, irgendwie einbeziehen wird man's schon.“ Übereinstimmend bringt das Paar zum Ausdruck, man wünsche, dass Niklas „selbst seinen Weg findet“ (Herr Kowalski) bzw. dass er sich „eben seine eigene Meinung bildet“ (Frau Kowalski). Der gemeinsam geteilte Orientierungsrahmen im Hin-

blick auf die religiöse Entwicklung des Sohnes wird in der folgenden Sequenz arbeitsteilig vorgetragen:

- I Jetzt ist der Niklas getauft. Meinen Sie, das hat für seinen weiteren Lebensweg eine spezielle Bedeutung?
- Frau K. Also, ich hoffe es eigentlich. Also, was später mal wird, weiß man nie. Aber ich denke mal, wenn man ihm das näher bringt/
- Herr K. Wird die Tendenz schon so gehen.

„Religion“ und „Erziehung“ scheinen sich bei den Kowalskis nur einmal, bei der Entscheidung für die Taufe des Sohnes, zu berühren. Die weitere religiöse Entwicklung des Kindes wird – von vagen Vorstellungen abgesehen – dem Selbstlauf überlassen.

2.4 Familie Köhler

2.4.1 Familiäre Situation

Frau Köhler ist zum Zeitpunkt der Untersuchung 35 Jahre alt. Sie ist konfessionslos und als Lehrerin für Politik und LER an einer Gesamtschule in einer Kleinstadt im Bundesland Brandenburg tätig. Die Eltern von Frau Köhler (Mutter: Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Staatsbürgerkunde, Vater: Stahlwerker, heute in Rente) traten in den 1960er bzw. den 1970er Jahren aus der evangelischen Kirche aus. Herr Köhler (33, selbständiger Handwerksmeister) ist ebenso wie seine Eltern (Verkäufer und Verkäuferin), sein Bruder (Handwerker, heute in Umschulung) und die beiden Kinder der Köhlers (5 und 9 Jahre) Mitglied der evangelischen Kirche. Familie Köhler wohnt in einem Eigenheim in einem brandenburgischen Dorf.

2.4.2 Das Paar im Gespräch

Diskursorganisation: Das Gespräch der Köhlers entspricht unter den hier gewählten Beispielen formal am deutlichsten dem Idealtypus einer Gruppendiskussion. Das Paar reagiert auf die Impulse der Interviewerin mit ausführlichen Diskursen untereinander. Indem Herr Köhler die besondere Gesprächssituation ironisch-distanzierend aufnimmt, thematisiert er auf der Metaebene die Kommunikations- und Paarsituation der Köhlers („Wer hat in der Beziehung das Sagen?“). Frau Köhler nimmt dieses Thema, mit dem das Paar sich gewissermaßen selbst auf den Punkt bringt, erst gegen Ende des Gesprächs ausführlicher auf, so dass die Metakommunikation des Paares das vorgegebene Thema „Familie und Religion“ in aufschlussreicher Weise rahmt.

Im Mittelteil des Diskurses tauscht sich das Paar über das vorgegebene Thema aus. Dabei zeichnet sich eine klare Verteilung der Teilnehmerrollen ab. Frau Köhler setzt Propositionen, die das Paar gemeinsam ergänzend fortführt, Herr Köhler resümiert und fordert bei Bedarf neue Gesprächsimpulse an. Bemerkenswert ist hier, dass die Köhlers zunächst einen gemeinsamen Orientierungsrahmen abstecken, indem sie ergründen, wo in der jeweiligen Lebensgeschichte

des Partners bzw. der Partnerin vor dem Zusammenleben Berührungspunkte mit religiösen Themen gegeben waren.

Themen: Im Gespräch wird deutlich, dass vor allem Frau Köhler die Taufe der Kinder befürwortet hat, da ihr selbst auf Grund des Berufes ihrer Mutter (stellvertretende Schulleiterin) in der DDR-Zeit die Teilnahme an kirchlichen Veranstaltungen untersagt worden war. Übereinstimmend stellen die Köhlers heraus, dass die Taufe zunächst einmal einen „offiziellen Rahmen“ bilde. Es gehe dabei nicht in erster Linie darum, „die Kinder unbedingt zum christlichen Glauben erziehen zu wollen“ (Herr Köhler). Vielmehr sei hiermit wie durch eine „aufgestoßene Tür“, bzw. eine „offen gehaltene Tür“ den Kindern ein Weg eröffnet, den sie später selbst gehen könnten, wenn sie wollen. Frau Köhler betont, es sei gut, dass mit der Taufe ein „Grundstein“ gelegt sei, da es später schwerer wäre, einen entsprechenden Anfang zu finden. Beide Elternteile bezeichnen sich selbst als nicht gläubig. Sie wünschen für ihre Kinder jedoch, dass sich ihnen im Glauben an Gott eine „Alternative“ erschließen möge, die ihnen einmal als „Basis“ oder „Rettung“ wichtig werden könnte. Im Hinblick auf die religiöse Erziehung legen die Köhlers Wert darauf, dass der Sohn am einmal begonnenen Religionsunterricht weiterhin teilnimmt. Zudem ermutigen sie die Kinder auch zur Teilnahme an Veranstaltungen der Kirchgemeinde oder besuchen gelegentlich gemeinsam mit ihnen überregionale christliche Veranstaltungen.

Insgesamt ist es bemerkenswert, wie in diesem Paargespräch Form und Inhalt in Entscheidung stehen. Das heimliche Thema, wer in der Beziehung das Sagen habe, rahmt den Diskurs zum Thema „Familie und Religion“, ohne ihn zu belasten. Beide Elternteile sind sich einig, „Religion gehört dazu“ – sowohl zum Familienleben wie zur Erziehung der Kinder. Wenn es letztlich Frau Köhler ist, die – obwohl sie selbst nicht der Kirche angehört – engagierter für eine christliche Erziehung der Kinder eintritt, kann dies auf zwei Ebenen gedeutet werden. Zum einen liegt die „Erziehung“ – und das heißt für die Köhlers eben auch die „religiöse Erziehung“ – vorrangig im Verantwortungsbereich der Ehefrau. Zum andern ist es letztlich die Frau, die im Bereich der Familie das Sagen hat – und Herr Köhler ist damit, trotz aller ironischer Bemerkungen – einverstanden.

2.5 Familie Müller

2.5.1 Familiäre Situation

Katrin Müller ist zum Zeitpunkt des Interviews 35 Jahre alt. Nach einer Ausbildung zur Herrenmaßschneiderin und dem Abschluss als Meisterin war sie zehn Jahre in diesem Beruf selbstständig tätig. Heute arbeitet sie in einem Altenheim als Ergotherapeutin. Frau Müller gehört der evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen an. Ihre Eltern (Vater, 63, Kfz-Mechaniker; Mutter, 60, Wirtschaftskauffrau; beide in Rente) sind ebenfalls evangelisch, ebenso ihr Bruder (40, Kfz-Mechaniker) und beide Großelternpaare. Ihr Ehemann (40)

ist konfessionslos. Max Müller ist Lehrer in einer Berufsschule für die Fächer Mathematik, Physik, Wirtschaft und Informatik. Herr Müller wurde als Säugling getauft, trat jedoch im Zusammenhang seines Eintritts in die SED im Jahr 1988/89 aus der Kirche aus. Sein Vater (64, zunächst im Bergbau tätig, später Schlosser, dann Lehrer für Polytechnik, Geschichte, Physik, Staatsbürgerkunde, heute Rentner) trat während seines Lehrerstudiums aus der Kirche aus. Seine Mutter (64, tätig als Konditorin, später als Bürokauffrau, heute Rentnerin) ist evangelisch, ebenso seine Schwester (38, Gärtnerin). Die Töchter der Müllers (4 und 7 Jahre) wurden getauft. Die Müllers wohnen in einem Dorf (3000 Einwohner) im Bundesland Brandenburg.

2.5.2 Das Paar im Gespräch

Diskursorganisation: Auch das Gespräch der Müllers kann formal eindeutig als Gruppendiskussion aufgefasst werden. Bereits in der Eingangssequenz generiert das Paar ein eigenes Thema („Fernsehen verhindert Gespräche.“). Wie bei den Köhlers ist auch hier das Reden über Kommunikation und Alltagsleben des Paares der Bereich, in dem das Paar sich selbst zur Sprache bringt. Innerhalb des Diskurses reagiert Frau Müller stets zuerst auf Impulse durch die Interviewerin. Im Fortgang der Kette von Propositionen, Elaborationen und Konklusionen trägt das Paar dann seine Meinung in der Regel arbeitsteilig vor, wobei Frau Müller eher christlich-kirchliche Topoi einbringt, die durch Herrn Müller immer wieder an das Thema „Familienalltag“ rückgebunden werden. Beide Partner bestätigen sich ihre Redebeiträge wechselseitig mit kurzen Äußerungen der Zustimmung („Genau.“).

Themen. Nachdem die Müllers das vorgegebene Thema „Familie und Religion“ mit dem heimlichen Thema „Kommunikation und Alltagsgestaltung“ verbunden haben, schreiten sie ihren gemeinsamen Orientierungsrahmen im Hinblick auf Glaube und Kirche ab. Für Frau Müller sind Christsein und Kirchenzugehörigkeit selbstverständliche Gegebenheiten ihrer Lebensgeschichte. Herr Müller respektiert und teilt dies im Hinblick auf seine Frau und die Kinder; die kirchliche Heirat und die Taufe der Kinder galten beiden als selbstverständlich. Das gemeindliche Engagement von Frau und Kindern wird von Herrn Müller partiell sogar unterstützt. Von sich selbst sagt er, er sei „kein solcher Atheist, der gegen alles ist“. Allerdings habe er auch nicht vor, wieder in die Kirche einzutreten. Die Müllers wünschen, dass ihre Kinder im Glauben an Gott einen „Ankerpunkt“ (Herr Müller) für ihr Leben finden. In dem Abschnitt des Gespräches, der sich mit der Taufe beschäftigt, bildet das Paar gemeinsam die Metapher „Richtung und Rahmen“ für ihre Auffassung religiöser Erziehung in der Familie:

- | | |
|---------|--|
| I | Dass die Kinder jetzt getauft sind, hat das für die weitere Erziehung der Kinder eine Bedeutung für Sie? |
| Frau M. | Na, ich denke, es hat schon ne Bedeutung, man gibt ihnen ja erst mal was mit auf den Weg. Und man schlägt ja erst mal eine Richtung ein. Ich |

- denke schon, das hat schon ne Bedeutung, ob's für die weitere Entwicklung, die jetzt halt kommt, weiß ich nicht. Also, wir sind nun nicht/wir haben nun nicht vor, dass unsere Kinder jetzt Gemeindepädagogen werden oder so. Sowas nicht. Aber ich denke mal schon, man gibt ihnen was mit auf den Weg. Und man schlägt schon ne Richtung ein, als wenn man sie so halt, so ohne Rahmen halt erzieht.
- Herr M. Die Taufe ist ja bloß ein symbolischer Akt. Das andere, was täglich rundum passiert, das ist eigentlich das entscheidende. Die Taufe ist nur, dass man es öffentlich noch dokumentiert.
- Frau M. Hm.
- Herr M. Ich sag jetzt mal, wenn ich abends bete bei den Kindern, dann
- Frau M. ist das wichtiger
- Herr M. mach ich's ja im geheimen Kämmerchen. Könnt ich sagen, das dokumentiere ich nicht öffentlich. Aber das ist ja das Tägliche, was passiert.
- Frau M. Genau.
- Herr M. Und man muss ja nicht alles nach außen hin also jetzt/Ich tret jetzt erst mal nicht wieder in die Kirche ein, wenn ich jetzt mal von mir da das/ Aber dass in unserem täglichen Leben ne Richtung und ein Rahmen herrscht. Das ist eigentlich wichtig.

2.6 Familie Schneider

2.6.1 Familiäre Situation

Zum Zeitpunkt des Interviews ist Frau Schneider (Gymnasiallehrerin für Kunst und Deutsch) 38 Jahre alt. Sie selbst, ihre Geschwister (Bruder, 34, Musikschullehrer; Schwester, 50, Gymnasiallehrerin für Mathematik, Physik) und ihre Eltern (Vater verstorben, Modellbauer im Stahlwerk; Mutter 70, Fabrikarbeiterin) sind konfessionslos. Der Kirchenaustritt der Eltern erfolgte nach dem zweiten Weltkrieg, spätestens in den 1950er Jahren auf Betreiben des Vaters, der sich vor allem von der Frage leiten ließ, wie Gott, wenn es ihn gäbe, einen Krieg zulassen konnte. Herr Schneider (Baufacharbeiter, seit vier Monaten arbeitslos, zur Zeit geringfügig beschäftigt als Bautischler) ist 39 Jahre alt. Er selbst gehört ebenso wie seine Eltern (Stahlwerker und Köchin), seine Schwester (Ingenieurin) und beide Großelternpaare (Landwirte bzw. Maurer und Landwirtin) der ev. Kirche an. Die Söhne der Schneiders (10 und 17) sind konfessionslos. Familie Schneider wohnt in einem Dorf im Süden des Bundeslandes Brandenburg auf einem gemeinsamen Grundstück mit den Eltern des Ehemannes.

2.6.2 Das Paar im Gespräch

Diskursorganisation: Auch das Gespräch der Schneiders verläuft über weite Strecken als echter Diskurs des Paares ohne Einbeziehung der Interviewerin. Wie die Köhlers und die Müllers generiert das Paar auf der Metaebene recht bald ein eigenes Thema, hier das Zustandekommen von Entscheidungen in der Familie und (ansatzweise) das Aufdecken bestehender Konsensfiktionen.

Beide Partner tragen im Wechsel Propositionen vor, die gemeinsam elaboriert werden. Das zusammenfassende Resümee liegt dann in der Regel bei Frau Schneider, die insgesamt engagierter und fordernder auftritt.

Themen: Herr Schneider lässt erkennen, dass er sein Christsein und seine religiösen Vermutungen am liebsten im Stillen und für sich allein pflegt. („Na ja, ich glaube an jemanden, dass es den vielleicht gibt, dass du dich da irgendwie, wenn du alleine bist und nachdenkst, denkst, du wendest dich an jemanden.“) Die religiöse oder weltanschauliche Erziehung der Kinder überlässt er nach Möglichkeit seiner Partnerin („Das sind die Fragen, wo ich mich verdrücke.“) Frau Schneider beschreibt für sich eine Mischung aus einem Glauben an einen Schöpfergott und pantheistischem Weltbild („Alles ist von Gott gemacht und er steckt überall.)“). Zugleich ist die christliche Botschaft etwa des Weihnachtsfestes für sich persönlich bedeutsam („... dass ein Kind da ist, was Hoffnung gibt ...“). Frau Schneider bringt zum Ausdruck, es habe sich bei ihr im Laufe der Zeit im Hinblick auf die religiöse Erziehung der Kinder manches gewandelt. Sie sei damals gegen die Taufe gewesen, weil sie nicht wirklich von der Richtigkeit dieser „Tradition“ überzeugt gewesen sei. Sie führt dazu aus, man habe sich damals auf den Gedanken geeinigt, „dass ein Kind das auch später selbst entscheiden kann. Aber das ist Quatsch.“ Was man nicht kenne, dazu könne man auch keine begründete Entscheidung treffen. Dass beide Kinder nun nicht getauft seien und der größere Sohn nicht konfirmiert worden ist, habe für sie mittlerweile auch etwas von einer „verpassten Chance“. Allerdings gehe sie nicht davon aus, dass die Kinder „deswegen jetzt irgendwie schlechtere Karten haben“. Dieses Resümee wird von ihrem Partner bestätigt: „Nee. Das auf keinen Fall. Deswegen ist es ja der gleiche Mensch, ob er nun getauft ist oder nicht.“

Frau Schneider stellt fest, dass beide Partner im Hinblick auf ihre religiösen Überzeugungen und Vorstellungen in der Vergangenheit kaum einmal „Argumente ausgetauscht“ hätten. Ebenso gibt sie zu bedenken, dass sie auch von ihren Kindern nicht wüssten, „an welchen Gott sie glauben oder wie ihr Gottesbild ist“. Im Verlauf des Diskurses decken die Schneiders gemeinsam eine bestehende Konsensfiktion zum Thema Taufe und religiöse Erziehung der Kinder auf: Herr Schneider war der Meinung, seine Partnerin sei sowieso „nicht dafür“ und hat daher von sich aus das Thema nicht angesprochen. Frau Schneider hat ihren Mann als nicht besonders interessiert oder engagiert erlebt und von daher keine Veranlassung zu einer eingehenden Diskussion des Themas gesehen. Frau Schneider resümiert, alle die Familie betreffenden Entscheidungen kämen bisher bei ihnen in der Regel so zustande, dass es „eben doch meistens so gemacht wird, wie ich's gesagt hab. Na ja.“

3 Zusammenfassende Interpretation der Daten

3.1 Religiöse Erziehung: Gemeinsamer Orientierungsrahmen oder Konsensfiktion?

Die bisher erhobenen Daten bestätigen die Annahme, dass es methodologisch berechtigt und heuristisch hilfreich ist, Gespräche evangelisch-konfessionsloser Paare im Stil von Gruppendiskussionen durchzuführen und auszuwerten. Form und Inhalt der Gespräche bilden Homologien. Deutlich wurde, dass das Thema „Familie und Religion“ und damit das Thema der religiösen bzw. weltanschaulichen Erziehung eng verbunden ist mit Fragen der Rollenaufteilung, der Kommunikationskultur, der Entscheidungsfindung und dem Alltagsleben des Paares. Wenn Partner wechselseitig wenig von ihren religiösen oder weltanschaulichen Präferenzen wissen oder zu erkennen geben, liegt es nahe, dass es zu Rahmeninkongruenzen oder Konsensfiktionen kommen kann. Dort, wo Paare sich über ihre Vorstellungen im Bereich von Weltanschauung bzw. Religion austauschen, gelingt es eher, einen gemeinsam geteilten Orientierungsrahmen zu finden, innerhalb dessen das Paar sich dann über Fragen der Erziehung verständigt.

3.2 Religiöse Erziehung: ein Aspekt der allgemeinen Erziehung in der Familie?

Wie das Material zeigt, ist die Frage nach „religiöser Erziehung in der Familie“ nicht zu trennen von der Frage, ob „Religion“ – in welcher Form auch immer – im Alltagsleben und in der Kommunikation der Partner überhaupt eine Rolle spielt. Für ostdeutsche Eltern gehört „religiöse“ Erziehung in der Regel gerade nicht selbstverständlich zur „Erziehung“ hinzu, weder in der Familie noch anderswo. Dieses Ergebnis mag nicht besonders überraschen, ist aber m. E. gleichwohl aufschlussreich. Dort, wo dennoch selbstverständlich religiös erzogen wird, bildet sich ein Pol des Spektrums von Erziehungsvorstellungen ab. Der andere Pol liegt bei den Familien, die quasi keine Berührungspunkte zwischen ihrem Familienleben und der Sphäre des Religiösen sehen.

Aufschlussreich ist hier der Vergleich zur aktuellen EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, in die zum zweiten Mal auch Konfessionslose einbezogen waren.⁶ Während sich für zwei der hier befragten Paare die Analyse als mehr oder weniger zutreffend erweist, Kirchenmitgliedschaft bedeute für den einzelnen „einen erwünschten Lebensrahmen (Herv. H. L.) für Weltorientierung, Handlungsleitung und Schicksalsbewältigung, eine Verankerung im Kirchenjahr und in den Amtshandlungen“⁷, kann dies für die übrigen Befragten

⁶ *Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Hg.), *Kirche – Horizont und Lebensrahmen. Weltsichten, Kirchenbindung, Lebensstile. Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Hannover 2003.

⁷ Vgl. *EKD-Kirchenamt*, 7.

nicht ohne weiteres gesagt werden. „Religion“ (oder gar „Kirche“⁸), so dürfen wir vorsichtig verallgemeinern, hat für viele Ostdeutsche – und zwar unabhängig von ihrer Kirchenzugehörigkeit – weder den Status eines im Alltag relevanten Lebensbereiches, geschweige denn die Funktion eines Orientierung gebenden *Lebensrahmens*. „Religion“ (oder gar „Kirche“) gilt vielen allenfalls als ein selten betretener, fast nie genutzter Anbau an die eigene Lebenswelt. Vor diesem Hintergrund verwundert es wiederum kaum, dass auch bei „christlich-konfessionslosen Paaren“ der Bereich des Religiösen eher selten Anlass für Meinungsverschiedenheiten bietet.⁹ Er kommt in vielen Familien schlicht überhaupt nicht vor.

3.3 Religiöse Erziehung: eine Domäne der Frauen?

Von den sechs vorgestellten Paaren haben vier ihre Kinder taufen lassen. Bemerkenswert ist, dass die Entscheidung für oder gegen die Taufe – sofern sie nicht vollkommen einmütig getroffen wurde, wie bei Familie Müller – in allen Fällen von den Müttern dominiert wurde. Darüber hinaus liegt auch die tatsächliche oder in Aussicht stehende religiöse Erziehung (bzw. deren bewusste Ausklammerung) im Wesentlichen in den Händen der Mütter. Da die Frauen oft auch die Gestaltung des Alltagslebens und die Ausgestaltung von Festzeiten in ihrer Regie haben, ist es nachvollziehbar, dass Berührungspunkte zwischen „Familie“ und „Religion“ eher in den Familien zu finden sind, in denen die weiblichen Familienmitglieder den Bereich des Religiösen als relevanten Bezugspunkt für die eigene Lebenspraxis (noch) festhalten oder (wieder) entdecken.

3.4 „Richtung und Rahmen“ oder „eigene Entscheidung“: Typische Formen religiöser Erziehungsintentionen in der pluralen Gesellschaft?

Aus dem Material lassen sich zwei Grundformen weltanschaulicher bzw. religiöser Erziehung rekonstruieren. Sie sind mit den Stichworten „Richtung und Rahmen“ und „eigene Entscheidung“ zu kennzeichnen. Das zuerst genannte Orientierungsmuster findet sich am ausgeprägtesten bei Familie Müller. Eine christlich und kirchlich ausgerichtete religiöse Erziehung bildet hier „Richtung und Rahmen“ des täglichen Lebens der ganzen Familie. Der Glaube an Gott wird zudem als „Ankerpunkt“ des eigenen Lebens verstanden. In modifizierter Form verkörpert auch das Fallbeispiel der Familie Köhler das gleiche Orientie-

⁸ Vgl. auch Heide Liebold, Wir haben auch nur normal geheiratet. Der Kirchenbegriff ostdeutscher Eltern und die Fragen ihrer Kinder, Ms., 2004.

⁹ Dies mag für ältere Paare, die ihre Kinder noch in der Zeit der DDR erzogen haben, deutlich anders gewesen sein. Dort dürfte durch den ideologischen Druck von außen das Thema der weltanschaulichen bzw. religiösen Erziehung mit viel mehr Spannungen belastet gewesen sein, so dass es vermutlich deswegen häufiger und deutlicher als bei den hier befragten jüngeren Paaren zu Auseinandersetzungen gekommen sein könnte.

rungsmuster. Die Metaphorik der Köhlers – und so hat wohl jede Familie ihr ganz spezifisches Sprachspiel – verdeutlicht die Unterschiede. Die Rede von der „aufgestoßenen“ bzw. „offen gehaltenen Tür“ (Hintertür?!), durch die die Kinder hindurchgehen können, wenn sie es wollen, lässt die religiöse Entwicklung der Kinder eher als offenen Prozess erscheinen. Dass die Köhlers von der Taufe auch als von einer „Basis“ bzw. einem „Grundstein“ sprechen können, ändert nichts daran, dass es in ihrer Sicht Sache der Kinder ist, von dieser Basis bzw. diesem Grundstein aus selbst weiter zu gehen. Es wird deutlich, dass beide Orientierungsmuster nicht gänzlich voneinander zu trennen sind, sondern in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen, wovon in der einen oder anderen Weise alle befragten Paare betroffen sind. Die Paare Kowalski und Schmidt/Böhme stehen ungefähr in der Mitte des Spektrums. Durch die Entscheidung für die Taufe und ein Näherbringen der „Sache“, so die Kowalskis, sei es zwar nicht sicher, aber doch wahrscheinlich, dass das Leben des Kindes schon eine bestimmte „Tendenz“ (also eine Richtung) zum Christlich-Religiösen erhalten werde. Schließlich drückt sich eine Minimalform des Orientierungsmusters „Richtung und Rahmen“ bzw. der Übergang zum Orientierungsmuster „eigene Entscheidung“ im Beispiel des Paares Schmidt/Böhme aus. Die Tochter ist „zumindest“ getauft. Alles andere bleibt abzuwarten und der Entscheidung der Tochter anheim gestellt, die jedoch nicht vorzeitig beeinflusst werden soll.

Bei den Familien Becker und Schneider ist – mit je verschiedenem Akzent – das Orientierungsmuster „eigene Entscheidung“ dominant. Beide Familien entschieden sich gegen die Taufe (und die Konfirmation) sowie gegen eine explizite weltanschauliche bzw. religiöse Erziehung. Während die Beckers an diesem Muster festhalten, was nicht ohne latente Spannungen abgeht, scheint sich für die Schneiders eine gemeinsame Entwicklung abzuzeichnen. Mit dem Aufdecken der paarinternen Konsensfiktion wird auch die frühere Position, man könne oder müsse die Entscheidung über Religion dem Kind selbst überlassen, als Fiktion entlarvt.

4 Ausblick

Die für die Fortsetzung des hier vorgestellten Leipziger Forschungsprojektes zur religiösen Erziehungskompetenz ostdeutscher Eltern relevanten Aspekte sollen hier nur kurz benannt werden. Es wird zum einen eine Ausweitung und Ausdifferenzierung des hier skizzierten Spektrums von Orientierungsmustern durch Einbeziehung weiterer Paare angestrebt („theoretical Sampling“). Die Interpretation der Einzelinterviews wird die Aushandlungsprozesse der Partner im Rahmen der Paargespräche weiter akzentuieren. Schließlich ist vorgesehen, sich bei neuen Kontakten auf Familien mit Kindern im Schul- bzw. Jugendalter zu beschränken, da die Gespräche ergiebiger erscheinen, wenn die Eltern nicht nur von ihren Vorstellungen oder Vorsätzen reden, sondern bereits auf ein gewisses Maß an Erziehungserfahrung zurückblicken können.

Im Hinblick auf die Folgerungen aus dem Leipziger Projekt wird u. a. die Frage zu stellen sein, inwiefern und durch welche Institutionen die beschriebenen familialen religiösen Erziehungsprozesse zur Kenntnis genommen, wertgeschätzt und unterstützt werden können.

Dr. Heide Liebold, Pfarrgasse 9, 04932 Hirschfeld
E-Mail: heide-liebold@web.de